

Das kulturelle Gedächtnis. Allgemeine Einführung

1. Einführung

ppt 2 vertikal/horizontal Als Ägyptologe beschäftigt mich mein ganzes wissenschaftliches Leben hindurch die Frage, warum wir das alte Ägypten brauchen, warum wir überhaupt die Vergangenheit brauchen und wie viel davon. Wonach suchen wir, wenn wir uns für die Vergangenheit interessieren, vor allem für eine so ferne und fremde Vergangenheit wie die altägyptische Kultur?

Die Antwort auf diese Frage lässt sich in einem Wort geben: Sinn. Wir Menschen sind sinnbedürftige Wesen, wir leben von Sinn, und gehen zugrunde, wenn wir keinen Sinn finden können. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sagt uns das Alte Testament (Dtn 8.3), und so könnte man mit dem Neuen Testament auch beten: Unseren täglichen Sinn gib uns heute. In der Tat ist die Religion gewiß der mächtigste Sinn-generator, und auch die Religion verweist uns auf die Vergangenheit. Das Alte Testament fängt mit der Schöpfung, das Neue mit der Geburt Christi an; die heiligen Schriften kodifizieren Erinnerung, und die Religion institutionalisiert die Erinnerung an die heiligen Schriften. Wir brauchen Sinn, weil wir uns erinnern können, und wir finden den Sinn, den wir brauchen, in der Erinnerung, aus der sich auch unsere Erwartungen speisen. Diese kreative Angewiesenheit auf Sinn hängt mit unserer Fähigkeit zusammen, uns in der Zeit zu orientieren. Was uns in einer jeweiligen Gegenwart widerfährt, erhält seinen Sinn aus dem, was wir an Vergangenheit erinnern und an Zukunft erwarten. Wir leben daher ständig in einem über das Gegenwärtige

hinausreichenden, das Nichtgegenwärtige zur Sinnausfüllung einbeziehenden Horizont von Erinnerung und Erwartung. Wir brauchen die Vergangenheit, weil wir Sinn und Orientierung brauchen, weil wir verstehen wollen, und wir verstehen, weil wir ein Gedächtnis haben.

Ein Gedächtnis haben auch die Tiere, aber das besondere des menschlichen Gedächtnisses ist, dass die Menschen über den Horizont ihrer Lebenszeit hinausdenken können. Das verdanken sie einer nur ihnen als Menschen eigenen Gedächtnisform, die wir das „kulturelle Gedächtnis“ nennen. Wenn ich „wir“ sage, meine ich Aleida Assmann und mich; wir haben diese Theorie im engsten Verbund miteinander zusammen entwickelt. Die Alten Ägypter haben bekanntlich die Tiere verehrt; sie haben sie vor allem dafür bewundert, wie vollkommen sie sich in ihrer Umwelt orientieren. Wer hat ihnen das beigebracht und wie geben sie das weiter? So heißt es in einem spätägyptischen Lehrgespräch: „Die Wildtiere und die Vögel, ihnen wird eine Lehre zuteil; was für ein Handbuch ist es, das sie gelesen haben? Das Wild auf den Bergen, hat es denn keine Anleitung?“ Das für ein optimal umweltangepasstes Überleben notwendige Wissen wird in der Tierwelt durch ein enges Zusammenspiel von genetischer Anlage und elterlichem Training von Generation zu Generation weitergegeben. In der Menschenwelt wird dieses Wissen über symbolische Codes wie vor allem Sprache, aber auch visuelle und sonstige Zeichen aller Art weitergegeben. So haben Semiotiker die Kultur als das nicht (biologisch) vererbte Gedächtnis der Menschheit bezeichnet. Durch diese symbolische Kodifizierung kann das Wissen aber nicht nur weitergegeben, sondern vor allem auch akkumuliert und erweitert werden, so dass in der Menschenwelt, anders als in der Tierwelt, eine kulturelle Evolution möglich wird, die die Menschen in einem immer atemberaubender werdenden Tempo über die natürlichen Grundlagen ihrer Spezies hinausführt.

Der Mensch unterscheidet sich also in zweierlei Hinsicht von den anderen

Tieren: er ist das Tier, das anstatt in einer artspezifischen Umwelt in einer optimierungsoffenen, symbolisch konstruierten Sinnwelt lebt, und er ist das Tier, das seine Toten bestattet und von seiner eigenen Endlichkeit weiss. Dieses Wissen macht ihn auf Sinn angewiesen.

Bisherige Kulturtheorien haben den Aspekt der Anpassung und kulturellen Weltbeherrschung in den Vordergrund gestellt. Hier geht es um homo faber, den Fabrikanten immer elaborierterer Hand- und Denkwerkzeuge, vom Faustkeil bis zum iPad und wer weiss wohin darüber hinaus. Mit den immer elaborierteren Werkzeugen gehen im Zusammenspiel von Hirn und Hand immer umfassendere kognitive Kompetenzen und ein dementsprechend immer ausgedehnteres, spezialisierteres und den Herausforderungen der natürlichen und kosmischen Welt immer vollkommener angepasstes Wissen einher. Im Zentrum dieser kulturellen Techniken und Funktionen stehen die immer komplexer werden Aufgaben der Organisation und Verwaltung des Zusammenlebens wie Versorgung, Kommunikation, Kontrolle, Sicherheit, Unterhaltung usw. Damit ist aber das Wesen der Kultur noch keineswegs vollständig erfasst, auch wenn es in unserer modernen Kultur so aussieht, als liesse sie sich in diesem Rahmen ziemlich adäquat beschreiben. Der Mensch lebt nun einmal nicht vom Brot allein.

Gehen wir in frühere Epochen der Menschheitsgeschichte zurück, dann tritt jener andere, "vertikale" Aspekt der Kultur immer stärker in den Vordergrund, der mit dem um seine Sterblichkeit wissenden und seine Toten bestattenden Menschen zu tun hat. Hier geht es nicht, zumindest nicht in erster Linie, um Anpassung und Weltbeherrschung, sondern, ganz allgemein gesprochen, um den Kontakt mit den Toten bzw. dem Jenseits und um Orientierung in einer die eigene Lebenszeit nach beiden Richtungen überschreitenden Zeitdimension. Dass uns Heutige diese kulturellen Funktionen nicht als zentral und vordringlich anmuten, heisst

nicht, dass sie in einer allgemeinen Kulturtheorie eine eher periphere Rolle spielen sollten, sondern dass sich in unserer Gegenwartskultur das Gleichgewicht zwischen beiden Aspekten drastisch zugunsten des erstgenannten, technologisch-akkumulativen Aspekts verschoben hat. Auf der Ganze der Kulturgeschichte gesehen, lässt sich feststellen, dass der zweite Aspekt lebenszeitübergreifender Sinn- und Zeitorientierung nicht weniger als der erste den Rang eines Ur-Impulses und Grundbedürfnisses hat.

Es ist nun speziell dieser zweite Aspekt, auf den wir den Begriff des kulturellen Gedächtnisses im Sinne einer Kulturtheorie beschränken wollen. Natürlich kommt auch der erste, technologisch-evolutionäre Aspekt nicht ohne Gedächtnis aus. Auch die Weitergabe und Akkumulation von technischem Wissen setzt Gedächtnis im Sinne von Techniken der Datenspeicherung und Verwaltung voraus. Ohne Gedächtnis würde das Rad immer wieder neu erfunden werden müssen, und es wäre nie zu den darauf aufbauenden Erfindungen gekommen. In dieser Art von Gedächtnis geht aber das Vergangene in der Gegenwart auf. Jede Gegenwart ruht auf einem breiten Sockel vergangenen Wissens auf, das sie sich normalerweise nicht eigens bewusst machen muss. Ganz anders liegen die Dinge beim zweiten Aspekt. Hier geht es zentral um Vergangenheit. Das kulturell geformte und institutionalisierte soziale Gedächtnis hält die Toten in der Gruppe präsent und den Kontakt zu den Ahnen aufrecht, und dieses Gedächtnis ist es auch, das es den Menschen erlaubt, über die eigenen Eckdaten von Geburt und Tod hinaus zu denken und sich in grösseren, Jahrtausende umgreifenden Zeiträumen zu orientieren. Die ursprünglichste Form von Religion ist der Toten- und Ahnenkult. Die Ahnen haben die Modelle geschaffen, nach denen jedes individuelle und kollektive Leben sich richten muss, und die Mythen haben der zeitlichen Tiefe narrative Formen gegeben, die den Tod und andere Lebensrätsel vom Gewordensein der Welt her beleuchten. Sowohl den Ahnen zu folgen und ihnen Opfer

darzubringen, als auch die Mythen zu erzählen und ihnen zuzuhören, sind Akte der Erinnerung. Daher schlagen wir vor, den Begriff des kulturellen Gedächtnisses auf diesen Aspekt der Kultur zu beziehen und zu beschränken.

Das heisst natürlich nicht, dass es dem kulturellen Gedächtnis ausschliesslich um Ahnenkult und Mythos geht. Hierher gehört natürlich all das, was sich aus diesen Ursprüngen entwickelt hat. **ppt 3 Mnemosyne und 9 Musen** Die Griechen haben den Begriff der Erinnerung, Mnemosyne, personifiziert und als Mutter der neun Musen in ihr theogonisches System eingebaut. Sie haben unter Mnemosyne also speziell das *kulturelle* Gedächtnis verstanden und dieses in neun Formen oder Aspekte wie z.B. Tanz, Drama, lyrische Dichtung, Geschichtsschreibung usw. ausdifferenziert, die sie in Gestalt der Musen personifiziert haben. Wir glauben, mit drei Aspekten auszukommen, die wir Religion, Kunst und Geschichte nennen. Es scheint uns evident, dass alle drei sich aus den beiden Grundimpulsen des Ahnenkults und der mythischen Zeitorientierung entwickelt haben und dass sie dann ihrerseits sich in viele sehr verschiedene Gattungen, Disziplinen und Funktionen ausdifferenziert haben.

ppt 4a Diagramm: kulturelle Funktionen Die ursprünglichsten Erscheinungsformen des kulturellen Gedächtnisses sind Bestatten und Opfern als Formen, den Kontakt mit dem Jenseits zu stiften und aufrecht zu erhalten. Fest und Ritus ziehen einen zeitlichen Rahmen, der die Aktivitäten, die hierhin gehören, aus dem Kontinuum der Alltagszeit ausgrenzt. Eine der ursprünglichsten Funktionen des Festes ist die Kontaktnahme mit und Orientierung in der Makrozeit, wie sie der Mythos als Erzählung formt und vergegenwärtigt. Die australischen Aborigines verwenden dafür den Begriff der „Traumzeit“ („dreaming“), der sich auf die Festzeit der Wanderung entlang der „song-lines“ bezieht, während

derer sich die Stammesmitglieder ihres Kontakts mit den Ahnen vergewissern. In unserer modernen Welt hat die mythische Zeit längst der historischen Zeit unseres Geschichtsbewusstseins Platz gemacht und an die Stelle der Ahnen sind die Klassiker und die heiligen Schriften getreten. Durchgehalten aber hat sich der normative Bezug auf die Vergangenheit, das Bewusstsein, etwas Vergangenes, Sinnstiftendes auf keinen Fall in Vergessenheit fallen lassen zu dürfen, sei es so lange her wie der Auszug aus Ägypten oder so unlängst geschehen wie der Holocaust. Es mag sein, daß sich in unserer heutigen, westlichen Kultur das Schwergewicht vom normativen, Gedächtnisaspekt auf den adaptiven, Fortschrittsaspekt verschoben hat, und die Dominanz der Natur-, Sozial- und Technikwissenschaften gegenüber den Geisteswissenschaften ist dafür ein deutliches Indiz, aber die basale Sinnangewiesenheit des Menschen wird es nie dazu kommen lassen, dass der normative Vergangenheitsbezug und damit das kulturelle Gedächtnis verschwindet.

Die Religion nimmt zwar innerhalb der Gedächtnisfunktion der Kultur eine zentrale Stelle ein, aber das gilt auch für alle ihre säkularen Nachfolge-Institutionen wie insbesondere die Kunst und die profane, insbesondere nationale Geschichte. **ppt 4b** Wenn sich auch solche Trennungen und Zuordnungen nie ganz scharf durchführen lassen, kann man doch sagen, dass es der Fortschrittsaspekt der Kultur vor allem mit den kognitiven, der Gedächtnisaspekt dagegen mehr mit den emotionalen Anteilen des menschlichen Geistes- und Seelenlebens zu tun hat. Darauf wird noch mehrfach zurückzukommen sein.

ppt 5 Kultur und Gedächtnis

Bisher haben wir die Theorie des kulturellen Gedächtnisses als eine *Kulturtheorie* betrachtet und dabei Unterscheidungen im Begriff der Kultur vorgenommen. Ganz andere Unterscheidungen kommen ins Spiel, wenn

wir sie als eine *Gedächtnistheorie* ins Auge fassen. Hier müssen wir das kulturelle Gedächtnis gegen andere Formen oder Aspekte des menschlichen Gedächtnisses abgrenzen. Innerhalb des menschlichen Gedächtnisses unterscheiden wir drei Dimensionen: die individuelle, die soziale und die kulturelle. Unser Gedächtnis ist erstens ein strikt individuelles, neuro-mentales Phänomen und wird als solches seit eh und je von Psychologen, Hirnforschern und Philosophen untersucht, die sich für die Lokalisierung, Leistungsfähigkeit und Pathologie des Gedächtnisses interessieren. Zweitens ist das Gedächtnis wie Bewusstsein und Sprache überhaupt ein soziales Phänomen. Erst im Umgang mit anderen bilden sich die als Möglichkeit in uns angelegten Gedächtniskapazitäten aus und füllen sich mit Inhalten und Strukturen. **ppt 6a Diagramm Gedächtnisdimensionen ,embodied/embedded'**

Es handelt sich dabei aber um zwei Dimensionen ein und desselben Gedächtnisses, unseres menschlichen je persönlichen Gedächtnisses, **ppt 6b** das einerseits eine Sache unserer Hirnzellen ist und in allen Sinnen und Fasern unseres Körpers steckt, **ppt 6c** und andererseits, wie das Bewußtsein überhaupt, sich erst in der Interaktion mit anderen aufbaut und entfaltet. Das gemeinsame Element dieser beiden Aspekte des Gedächtnisses ist das Element der Verkörperung. Auch das kollektive Gedächtnis existiert nicht ausserhalb lebender Individuen, es verändert sich mit den Generationen und verschwindet, wenn die Kommunikation abbricht.

ppt 6d Unsere These ist nun, dass es jenseits des verkörperten kollektiven Gedächtnisses noch eine dritte Dimension des Gedächtnisses gibt, die wir das kulturelle Gedächtnis nennen. **ppt 7 neuronal – kommunikativ – kulturell** . Für das kulturelle Gedächtnis gilt, dass es außerhalb der Verkörperung in menschlichen Gehirnen (roter Rahmen) existiert. An die Stelle der biologischen Basis in menschlichen Gehirnzellen treten hier

kulturelle Medien und Institutionen (blauer Rahmen). Man muss daher fragen, mit welchem Recht hier überhaupt noch von Gedächtnis – und nicht z.B. von Tradition oder Bildung - gesprochen werden kann. Dass es sich hier um eine Form des Gedächtnisses handelt, ergibt sich aus zwei Umständen.

ppt 8 Institution und Imagination Erstens sind diese Medien und Institutionen, in die dieses symbolisch objektivierte und exkarnierte Vergangenheitswissen ausgelagert ist, mit den individuellen und sozialen Gedächtnisformen verkoppelt und von ihnen nicht zu trennen; ohne Zirkulation und Kommunikation wäre dieses Wissen in der Tat nicht als eine Gedächtnisform einzustufen. Zweitens handelt es sich bei diesem Wissen um eine imaginäre Konstruktion, wie viele unbezweifelbare Tatsachen auch immer in diese Konstruktion eingegangen sein mögen. Der Fokus dieser Konstruktion ist eine *Vorstellung von Identität*, die sich diese Vergangenheit als die eigene zurechnet und sich in ihr wieder erkennt. Durch diesen Identitätsfokus, der stärker und schwächer ausgeprägt sein kann, ergibt sich innerhalb der Gesamtheit denkbaren Vergangenheitswissens ein Horizont, jenseits dessen das Wissen aufhört, Erinnerung zu sein, weil es sich auf allzu Fernes und Fremdes bezieht.

ppt 9 Gedächtnis, Zeit, Identität

Die Gedächtnistheorie spricht in diesem Zusammenhang von einer autooetischen Funktion. Autooesis heisst „Selbsterkenntnis“; das Gedächtnis vermittelt uns ein Vorstellungsbild unserer selbst, und dieses Bild ist, wie der Soziologe Thomas Luckmann einmal feststellte, aus dem Stoff der Zeit gemacht. Das Gedächtnis ist das Organ, das diese Synthese aus Zeit und Selbst unablässig zustande bringt. Sich in der Zeit orientieren können, heisst, zu wissen, wer man ist und eine diachrone Identität auszubilden. So ließe sich auch der Sinn definieren, auf den wir

angewiesen sind: als Synthese von Zeit und Selbst.

Luckmann unterscheidet drei Zeiten, die unseren Lebensrhythmus und unser Selbst- und Weltbild bestimmen: die innere oder biologische Zeit, die unsere Nahrungs- und Schlafbedürfnisse reguliert, die soziale Zeit, in der wir als handelnde Personen agieren, und die historische Zeit, in der wir uns über Zukunft und Vergangenheit Rechenschaft ablegen. Diesen drei Zeiten entsprechen nicht nur unsere drei Gedächtnisdimensionen, das individuelle, soziale und kulturelle Gedächtnis, sondern auch drei Identitätsschichten, die sich ebenfalls auf den drei Ebenen des Inneren, des Sozialen und des Kulturellen anordnen: das innerste Selbst des Menschen (was die alten Ägypter das "Herz" nannten), die soziale Person als gesellschaftlicher Rollenträger, die erst im Umgang mit und in der Anerkennung durch andere entsteht, und die kulturelle Identität, die wir durch Erziehung und Bildung erwerben. Offenbar brauchen die Menschen neben ihrem individuellen und sozialen Gedächtnis auch das kulturelle Gedächtnis und die darin vergegenwärtigte Tiefenzeit, um zu wissen, wer sie sind und wohin sie gehören.

Nun ist Identität auf kollektiver und besonders auf politischer Ebene eine durchaus problematische Kategorie. Das haben uns die totalitären Regimes des 20. Jahrhunderts vor Augen geführt. Unter diesen Bedingungen erweist sich das kulturelle Gedächtnis nicht als Instrument, sondern als Feind der verordneten Identität. Trotz der Allianz von Identität und Gedächtnis darf man sich das kulturelle Gedächtnis beiläufig nicht monolithisch vorstellen. Es ist immer vielstimmig, heterogen, pluralistisch und gegenüber anderen Kulturen offen. Daher ist es der natürliche Feind aller Totalitarismen, die auf politischer, religiöser oder ethnischer Homogenität bestehen.

In seinem Roman *1984* hat George Orwell das Schreckbild einer Gesellschaft gezeichnet, die nur noch in einer einzigen Zeit, der von der Partei verordneten „ewigen Gegenwart“ lebt. Durch systematische

Spurenverwischung hat es die Partei geschafft, das kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft vollständig zu vernichten. Niemand, auch nicht die Alten, die lange vor der „Großen Revolution“ geboren wurden, kann sich mehr daran erinnern, ob die Vergangenheit irgendwie anders, vielleicht gar besser war als die Gegenwart. Das kommunikative Gedächtnis, auf das die Menschen reduziert sind und das voll und ganz von der Partei kontrolliert wird, ist zu jeder Art von kritischer Distanznahme außerstande. Orwells Roman verarbeitet seine Erfahrungen mit dem Stalinismus und Faschismus; es handelt sich hier um eine Art fiktionaler Hochrechnung von Tendenzen, die es immer wieder in der Geschichte gegeben hat und die in den totalitären Regimes des 20. Jahrhunderts kulminierten. Das kulturelle Gedächtnis ist nicht nur die tragende, legitimierende Unterfütterung einer jeweiligen Gegenwart, sondern kann durchaus auch eine kritische, ja geradezu subversive und revolutionäre Instanz darstellen.

ppt 10 Sarajewo Immer wieder kommt es daher unter totalitären, ideologisch fanatisierten Bedingungen zu Aktionen der Gedächtnisvernichtung, vom Brand der Bibliothek von Alexandria bis zur Vernichtung der Nationalbibliothek von Sarajevo im Sommer 1993 und der Sprengung der Buddhas von Bamiyan im Frühjahr 2001. Der Fall Sarajevo ist besonders aufschlussreich. Diese Zerstörung war nur der spektakulärste Teil einer umfassenden Vernichtungsaktion, der Dutzende von Archiven und Bibliotheken im ehemaligen Staatsgebiet von Jugoslawien zum Opfer fielen. Durch die Vernichtung dieses multikulturellen und multireligiösen Erbes islamischer, jüdischer, griechisch- und serbisch-orthodoxer, katholischer Observanz sowie altkirchenslawischer, persischer, tschechischer, spanischer, italienischer, russischer, französischer, ungarischer und serbokroatischer Handschriften und Bücher sollte eine kulturelle Tabula rasa geschaffen werden, um ihr eine neue serbisch-nationale Identität einzuschreiben. Diese Tat war eindeutig gegen das

kulturelle Gedächtnis gerichtet. Man kann diese Form von Destruktivität daher als „Mnemoklasmus“ bezeichnen. Man sieht daran, dass sich das kulturelle Gedächtnis nicht in den Dienst einer politisch, ideologisch oder religiös verordneten homogenen Identitätskonstruktion stellen lässt. Das Kulturelle Gedächtnis lässt sich daher auch als ein Raum der Freiheit betrachten. Natürlich bindet es den Einzelnen ein in einen größeren kollektiven Zusammenhang, und natürlich nimmt diese Einbindung auch Formen der Schulung, Erziehung und Disziplinierung an, die unter Umständen als Zwang empfunden werden können. Das hängt mit der Medien- und Institutionengebundenheit des kulturellen Gedächtnisses zusammen. Auf der anderen Seite geht das Kulturelle Gedächtnis aufgrund seiner Komplexität und Heterogenität immer weit hinaus über jeden ideologisch verengten politisch verordneten Horizont.

2. Institution

ppt 11

Im Folgenden möchte ich das kulturelle Gedächtnis unter diesen beiden Gesichtspunkten betrachten: unter dem Gesichtspunkt seiner Medien und Institutionen, und unter dem seiner imaginären Konstruktion und Identitätsbezogenheit. Immer wieder stößt die Theorie des kulturellen Gedächtnisses auf den Vorwurf illegitimer Metaphorik oder Begriffsausweitung. Von Gedächtnis kann nur dort die Rede sein, heißt es, wo es Menschen mit dem entsprechenden Bewusstsein gibt. Dinge wie Texte, Bilder, Bibliotheken, Archive usw. sind kein Gedächtnis noch haben sie eines. Das ist völlig richtig. Wenn man aber einmal den kommunikativen und interaktiven Charakter des menschlichen Bewusstseins und damit auch des Gedächtnisses anerkannt hat, muss man auch zugestehen, dass wir nicht nur mit Menschen, sondern auch mit Dingen wie Texten, Bildern, Landschaften, Riten, Speisen, Gerüchen,

Geräuschen umgehen, in die wir unsere Erinnerungen bewusst oder unbewusst investiert haben und die daher unsere Erinnerungen aufrufen und anregen können. Ohne den Umgang mit exkarnierten Erinnerungssymbolen ist auch kein persönliches Gedächtnis denkbar. Was wir Gedächtnis nennen, gibt es nur, (erstens) weil es Menschen gibt mit einer entsprechenden hirnhysiologischen Ausstattung, (zweitens) weil diese Menschen in Gruppen und (drittens) weil sie in Kulturen leben. Eins setzt das andere voraus, nur in diesen drei Dimensionen, der personalen, sozialen und kulturellen, ist das Gedächtnis adäquat zu beschreiben.

Wir halten es daher für wichtig, diesen Kernbereich der Kultur, in dem der Vergangenheitsbezug eine tragende Rolle spielt, als eine Form von Gedächtnis und nicht einfach als Tradition zu bezeichnen. Es kommt darauf an, den Zusammenhang zwischen dieser und den anderen Formen und Dimensionen des Gedächtnisses nicht zu zerreißen. Auf der anderen Seite ziehen wir eine entscheidende Grenze zwischen dem verkörperten und dem in symbolische Objektivierungen ausgelagerten Gedächtnis. **ppt**

12 Diagramm Zeithorizont Kurzzeit/Langzeit Unser wichtigstes Kriterium für diese Grenzziehung ist der Zeithorizont dieser Gedächtnisformen. Das individuelle Gedächtnis erlischt mit unserem Tod, das soziale Gedächtnis umfaßt einen Zeithorizont von drei Generationen, also 80-100 Jahre und das kulturelle Gedächtnis, das in symbolische Objektivierungen wie Texte, Symbole, Bilder und Handlungen ausgelagert ist, umfaßt einen Zeithorizont von Jahrtausenden. Der als Oral History bezeichnete Forschungsansatz erforscht das im sozialen Gedächtnis zirkulierende Geschichtswissen und stößt hier immer auf diesen Zeithorizont von 80-100 Jahren, über den die lebendige, in Zeitzeugen verkörperte Geschichtserinnerung nicht hinausgreift. **ppt 13 Vansina** Der Ethnologe Jan Vansina, der die Geschichtserinnerung in schriftlosen afrikanischen Stammesgesellschaften erforschte, hat den Begriff des

„floating gap“ geprägt für diese sich mit der fortschreitenden Gegenwart ständig verschiebende Grenze zwischen dem in Mythen und Riten überlieferten und dem in Zeitzeugen verkörperten Vergangenheitswissen, also dem, was wir als kulturelles und soziales Gedächtnis unterscheiden.

Im Gegensatz zum sozialen Gedächtnis beruht das kulturelle Gedächtnis, wie gesagt, auf Medien und Institutionen. Es ist daher in beiderlei Hinsicht in starkem Maße abhängig von der kulturellen Entwicklung. Hier bedeutet die Erfindung und Verwendung von Schrift einen entscheidenden Einschnitt. Das floating gap gibt es in dieser scharfen Ausprägung nur in schriftlosen Gesellschaften. In diesen Gesellschaften bilden Riten und Feste den medialen und institutionellen Rahmen des kulturellen Gedächtnisses und die einzige Form, in der der Einzelne mit dem kulturellen Gedächtnis, der Zeit der Ursprünge in Verbindung treten kann. Die beiden Zeithorizonte gliedern sich hier scharf in Alltagszeit und Festzeit. So wie die Vergangenheit uns nur insoweit gegeben ist, als wir uns ihrer erinnern, ist solches Erinnern den frühen Menschen nur so weit möglich, als sie es rituell inszenieren. Der Gebrauch der Schrift hat die Grenze zwischen beiden Gedächtnisformen zunehmend verwischt. An die Stelle der Feste und Feiern, der Schamanen und Medizinmänner, der Barden, Griots, und wie die Spezialisten alle heißen mögen, sind die Bibliotheken, Museen, Schulen, Theater, Konzertsäle, Orchester, Kirchen, Synagogen, Moscheen, Lehrer und Bibliothekare, Pfarrer, Rabbis und Scheichs oder Mullahs getreten.

14 Schrifterfindung Mesopotamien Die Erfindung der Schrift hat eine Dynamik in Gang gesetzt, die überall auf der Erde im Rahmen der schriftverwendenden Kulturen auf die Länge der Zeit zu tiefgreifenden strukturellen Veränderungen des kulturellen Gedächtnisses führte. Diese Dynamik lässt sich in ihren technologischen Aspekten durchaus auch im Sinne der Evolutionstheorie beschreiben. Die erste Stufe ist die

Schrifterfindung. Sie geschieht gleichzeitig mit der Entstehung der frühen Staaten und Hochkulturen um 3000 v.Chr. **ppt 15 Schrifterfindung Ägypten** Die zweite Stufe ist die Ausweitung der Schrift auf kulturelle Texte, also die Kernbereiche des bis dahin mündlich verfassten kulturellen Gedächtnisses, Mythen, Lehren, Erzählungen usw. Diese Stufe ereignet sich in Ägypten und Mesopotamien etwa gleichzeitig um 2000 v.Chr., also nach bereits über 1000jähriger Schriftgeschichte. Durch die Verschriftung objektiviert sich die Tradition, sie wird sichtbar, bearbeitbar, gezielt erweiterbar. Die Gegenwart ruht nun nicht mehr unbewusst auf dem Sockel einer von ihr bruchlos fortgesetzten und in sie eingegangenen Vergangenheit, sondern sieht sich ihren Erfahrungen und Errungenschaften gegenüber und setzt sich mit ihnen auseinander.

ppt 16 Erfindung der Vergangenheit Mit der Verschriftung der kulturellen Texte kommt es über kurz oder lang zu einem Strukturwandel des kulturellen Gedächtnisses, der sich als die Erfindung einer Art von klassischem Altertum beschreiben läßt. Die kulturellen Texte bewahren ein Sprachstadium, das zu der sich verändernden Umgangssprache in immer größeren Abstand geraten ist, so dass die klassische Sprache nun eigens gelernt werden muß. Dadurch wird die Kultur zweisprachig und zweischichtig; sie blickt zurück auf ein Jahrhunderte oder Jahrtausende altes klassisches, d.h. vorbildhaftes und maßgebliches "Altertum". Dieser Vorgang läßt sich in allen entwickelten Schriftkulturen von China bis Griechenland beobachten.

Nicht jede Vergangenheit ist ein Altertum. Zu einem Altertum gehört nicht nur, daß es vergangen ist. Es muß auch abgeschlossen sein und darf nicht kontinuierlich in die Gegenwart hinein fortwirken, sonst ist es nur Vergangenheit. Die Vorstellung eines Altertums setzt daher die Erfahrung eines Bruchs voraus. Das ist nicht nur der Bruch zwischen klassischer und Umgangssprache, die nun als zwei verschiedene, eigens zu erlernende

Sprachen in Erscheinung treten, sondern eine viel umfassendere Brucherfahrung. In der Alten Welt ist das der Bruch zwischen Bronzezeit und Eisenzeit, also vom Ende des II. bis zum Anfang des I. Jts. v.Chr. Dieser Bruch löst überall in der alten Welt erinnernde Rückgriffe auf eine vorbildliche Vergangenheit aus. Zum Begriff des Altertums gehört das Ferne, Abgeschlossene, Vollendete, ja in gewisser Weise sogar „Tote“, zu dem nun allerdings auch gleich der Begriff des Unsterblichen hinzutritt. Zur Paradoxie des Altertums gehört, daß es zugleich unwiederbringlich vergangen und zeitlos maßgeblich ist. Es läßt sich nicht fortsetzen, aber wiederbeleben. Jeder Altertumsbezug ist ein Akt der Wiederbelebung. **ppt 17 „Altertümer“** In Griechenland entstehen im 8. Jh. die homerischen Epen, die sich über einen Abstand von 4-500 Jahren hinweg auf die mykenische Zeit als ein heroisches Zeitalter beziehen. In Israel entstehen ungefähr zur gleichen Zeit die Moses- und Exodus-Überlieferungen, die den Auszug aus Ägypten in dieselbe Epoche verlegen. Noch viel umfassender gestaltet sich dieser Rückgriff in Mesopotamien und Ägypten. Hier kann man von regelrechten Renaissancen sprechen.

Die neoassyrische Renaissance erhebt Sargon von Akkad, der um 2350 erstmals die Stadtstaaten zum Reich einigte, zum leuchtenden Vorbild des Königtums und seine Epoche zum Goldenen Zeitalter. Regelrechte Ausgrabungen wurden veranstaltet, um an die Quellen des dritten Jahrtausends heranzukommen. Genau die gleichen antiquarischen Studien stehen hinter vielen ägyptischen Inschriften, Kunstwerken und Gebäuden derselben Zeit, und auch bei dieser Renaissance geht es wie in Mesopotamien nicht einfach um ein antiquarisches Interesse an der Vergangenheit, sondern um den brennenden Wunsch, an die verbindlichen Normen des Uranfangs anknüpfen zu können, um auf ihren geheiligten Fundamenten etwas Neues zu errichten.

König Assurbanipal rühmte sich, er könne Inschriften „aus der Zeit vor der

Sintflut“ entziffern. Mit diesem Bildungsideal verband sich notwendigerweise ein besonderes Vergangenheitsbewusstsein, eine Art Altertumsstolz. Mit diesem Altertumsstolz waren die Griechen konfrontiert, die im 6. und 5. Jh. anfangen, Ägypten zu bereisen. Daher kam ihnen diese Begegnung einer Zeitreise in die Vergangenheit gleich. Sie bereisten ja eine Kultur, die nicht nur über zweieinhalb Jahrtausende bis auf die Steinzeit zurückging, sondern die sich dieser Vergangenheit durchaus bewusst war, in der die Vergangenheit präsent war, im Sinne eines klassischen Altertums gepflegt und stolz vorgezeigt wurde, so wie das Abendland wiederum über den gleichen Abstand hinweg auf die Griechen und Römer als sein klassisches Altertum zurückblickt.

ppt 18 Kanonisierung Von dieser ersten Stufe eines kulturell, nämlich durch die Entstehung kultureller Schriftlichkeit bedingten Strukturwandels des kulturellen Gedächtnisses ist aber nun eine zweite Stufe zu unterscheiden. Diese Stufe ist gekennzeichnet durch die Entstehung von Schriftenkanons und Kommentaren. Kanonisierung bedeutet die strikte Fixierung eines Bestandes hochverbindlicher Texte. Durch die Festlegung von Auswahl und Wortlaut dieser Texte wird es unmöglich, sie durch Fortschreibung und Umformulierung den sich wandelnden sprachlichen und intellektuellen Bedingungen ihres Verständnisses anzupassen, wie das in der ersten Stufe noch durchaus üblich war. Die Lösung dieses Problems besteht in der Ausbildung einer Auslegungskultur in Form mündlicher und schriftlicher Kommentare. Diese Stufe beginnt in ihren ersten Anfängen ungefähr gleichzeitig in Ost und West in der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends. Durch die Kanonisierung und die damit verbundene Auslegungskultur wird die verschriftete Tradition gewissermaßen mehrstöckig, sie gliedert sich in Texte, Metatexte und Meta-Metatexte.

ppt 19 Kanonfiliationen Wie man weiß, hängen im Judentum Kanonbildung und Diasporaerfahrung – das babylonische Exil und das

alexandrinische Judentum – unauflöslich zusammen. Die Juden haben es verstanden, sich nach dem Untergang des Nordreichs 722, nach dem Fall Jerusalems 587, als Provinz im Perserreich, unter den Seleukiden, im römischen Reich und schließlich in der Diaspora immer wieder neu zu erfinden, und das Instrument dieser kollektiven Selbsterfindung war der in diesem Prozeß entstehende und diesen Prozeß steuernde Kanon der hebräischen Bibel. Der Kanon wurde zum Außenhalt einer kollektiven Identität, die ihre normalen Stabilisatoren der Erinnerung wie vor allem das Land und seine politische Souveränität verloren hat und im Kanon das Geheimnis ihres kulturellen Überlebens fand. Dieses Geheimnis, einmal oder vielmehr zweimal gefunden, in Palästina und in Indien, wurde dann zum Erfolgsprinzip neuer und weltumspannender Religionen wie Buddhismus, Christentum und Islam. Jedenfalls zeigt sich an diesen Beispielen deutlich genug der Zusammenhang zwischen neuen Gedächtnis- und neuen Identitätsstrukturen.

ppt 20 Alexandria Etwa gleichzeitig mit diesen Kanonisierungsprozessen in Palästina und Indien vollzog sich ein ähnlicher Vorgang in Alexandrien, der die Fundamente des späteren Abendlands legte. Die an der Bibliothek von Alexandria beschäftigten Gelehrten führten, um der Masse der hier gesammelten Schriften irgendwie Herr zu werden, die Unterscheidung ein zwischen den „zu behandelnden“ und den übrigen Autoren oder Texten. So ergab sich z.B. die Auswahl von dreien aus der Fülle der griechischen Dramatiker – Aischylos, Sophokles, Euripides – und einigen wenigen aus der Fülle ihrer Werke. Ein Kanon ist ebenso ein Instrument des Vergessens wie der Erinnerung. Was nicht in den Kanon gelangt, hat allenfalls im Archiv eine Überlebenschance; die Bibliothek von Alexandrien enthielt ja auch alle übrigen, „nicht behandelten“ Werke. Leider ist sie verbrannt, und was uns der ägyptische Wüstensand und die keltischen und syrischen Kopisten und Übersetzer sowie die byzantinischen Philologen an

außerkanonischer Literatur erhalten haben, ist ein verschwindend geringer Bruchteil des ursprünglichen Bestandes. Der Kanon wirkt wie ein Scheinwerfer, der innerhalb des kulturellen Gedächtnisraums einen Bereich hell ausleuchtet und gerade dadurch alles andere abdunkelt.

Nur im Sonderfall des religiösen Kanons liegt die Anzahl und Anordnung der Texte ein für alle Mal fest. Die Ausbildung von Kanones geht einher mit der Entstehung eines ganz bestimmten Religionstypus, den so genannten Weltreligionen, d.h. Religionen, die einen Anspruch auf universal gültige Wahrheit erheben. Nur sie basieren auf einem Kanon heiliger Schriften und führen damit zu einer durchgreifenden Veränderung und Fixierung des kulturellen Gedächtnisses. Wie erklärt sich diese Allianz zwischen Wahrheit, Schrift und Gedächtnis? Warum kennen primäre, historisch gewachsene Religionen keinen solchen Kanon, sondern nur einen Vorrat heiliger Texte, der sich wie jeder normale Kanon eines kulturellen Gedächtnisses im Laufe der Zeit verschiebt und verändert? Das mag viele Gründe haben; ein wesentlicher Grund ist aber zweifellos die ganz neue Form von kollektiver Identität, die mit den Weltreligionen einhergeht, und die nicht auf ethnischen, politischen und/oder kulturellen Zugehörigkeitsstrukturen beruht, sondern, diese transzendierend, erst durch das religiöse Bekenntnis gestiftet wird. Durch die Existenz eines solchen Kanons wurden diese Religionen diaspora-, missions- und konversionsfähig.

ppt 21 Kanon und Archiv In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine Unterscheidung eingehen, die nicht das kulturelle Gedächtnis von anderen Gedächtnisformen abgrenzt, sondern innerhalb des kulturellen Gedächtnisses getroffen werden muss. Das ist die von Aleida Assmann entwickelte Unterscheidung von Kanon und Archiv bzw. Funktions- und Speichergedächtnis. Diese Unterscheidung bezieht sich nur auf das kulturelle Gedächtnis von Schriftkulturen. Während in schriftlosen

Kulturen alles der Vergessenheit anheim fällt, was nicht als Quelle von Sinn und Orientierung für die Gegenwart gebraucht wird, lagert sich in Schriftkulturen viel des einmal Aufgezeichneten in Archiven ab. Durch die Schrift wird das kulturelle Gedächtnis komplex und gliedert sich in Vordergrund und Hintergrund.

ppt 22 Zwischen Vordergrund und Hintergrund, Kanon und Archiv, findet nun ein dynamischer Austausch und eine ständige Grenzverschiebung statt, die dafür sorgt, daß sich das kulturelle Gedächtnis in Interaktion mit geschichtlichem Wandel und historischen Erfahrungen fortwährend verändert und erneuert. Hierfür gibt es prominente Beispiele. Die in Klöstern tradierten, aber aus der kulturellen Zirkulation so gut wie herausgefallenen griechischen und lateinischen Texte lösten bei ihrer Wiederentdeckung die als Renaissance bekannte kulturelle Revolution aus. Die konfuzianischen Schriften, die unter Kaiser Qin shi huangdi systematisch vernichtet wurden, tauchten in späterer Zeit in einer vereinzelt Kopie wieder auf und wurden zur Grundlage der klassisch-chinesischen Kultur. Die Funde der Bibliotheken von Qumran und Nag Hammadi gewannen für unsere Gegenwart ein weit mehr als rein antiquarisches Interesse. Der Kanon dessen, was einer Gegenwart als Maßstab und Inbegriff alles für ihr Selbstbild und ihre Weltorientierung Wichtigen gilt, verschiebt sich innerhalb gewisser Grenzen mit jeder Generation. Es kommt aber auch ständig vor, daß bestimmte Elemente einer kulturellen Semantik weit über den Horizont eines spezifischen Kulturgedächtnisses hinaus transkulturelle, ja menschheitliche Bedeutung gewinnen.

3. Konstruktion

ppt 23 Horizont Damit komme ich abschließend zum zweiten Aspekt,

unter dem ich das kulturelle Gedächtnis hier betrachten möchte, dem Aspekt der Imagination und Konstruktion. Das kulturelle Gedächtnis bezieht sich nicht auf die Vergangenheit schlechthin, sondern nur auf denjenigen Ausschnitt von ihr, den es sich als eigene Vergangenheit zurechnet und in der es sich wieder erkennt. Es gibt hier einen Horizont, der das Eigene vom Fremden scheidet. Die eindrucksvollsten Beschreibungen dieses Horizonts stammen von zwei Philosophen, die den Begriff des kulturellen Gedächtnisses gar nicht kennen: Friedrich Nietzsche und Karl Jaspers. **ppt 24 Nietzsche** „Jedes Lebendige“, schreibt Nietzsche in seiner 2. unzeitgemäßen Betrachtung, „kann nur innerhalb eines Horizontes gesund, stark und fruchtbar werden; ist es unvermögend, einen Horizont um sich zu ziehn, und zu selbstisch wiederum, innerhalb eines fremden den eigenen Blick einzuschließen, so siecht es matt oder überhastig zu zeitigem Untergange dahin.“ Und er fährt fort: „Die Heiterkeit, das gute Gewissen, die frohe Tat, das Vertrauen auf das Kommende - alles das hängt, bei dem einzelnen wie bei dem Volke, davon ab, daß es eine Linie gibt, die das Übersehbare, Helle von dem Unaufhellbaren und Dunkeln scheidet; davon, daß man ebenso gut zur rechten Zeit zu vergessen weiß, als man sich zur rechten Zeit erinnert; davon, daß man mit kräftigem Instinkte herausfühlt, wann es nötig ist, historisch, wann, unhistorisch zu empfinden.“ Im Zeitalter des Historismus dagegen erblickt Nietzsche den Zusammenbruch dieses Horizonts. **ppt 25** Immerhin lässt Nietzsche drei Formen von Geschichte gelten: die monumentalische, die antiquarische und die kritische. Die monumentalische Geschichte ist die unverzichtbare Form des Vergangenheitsbezug für jene, „die selber Geschichte machen können“; die kritische wiederum ist dort geboten, wo es gilt, sich von einer Vergangenheit loszusagen und sie vor den Richterstuhl universaler Werte zu ziehen, eine Form, die wir in Deutschland ja seit dem Ende des Dritten

Reichs und der DDR praktizieren, und die antiquarische Geschichte gehört, in Nietzsches Worten, „dem Bewahrenden und Verehrenden - dem, der mit Treue und Liebe dorthin zurückblickt, woher er kommt, worin er geworden ist; durch diese Pietät trägt er gleichsam den Dank für sein Dasein ab. Indem er das von alters her Bestehende mit behutsamer Hand pflegt, will er die Bedingungen, unter denen er entstanden ist, für solche bewahren, welche nach ihm entstehen sollen - und so dient er dem Leben" – eine wunderschöne Beschreibung des kulturellen Gedächtnisses in seinem emotionalen Aspekt.

ppt 26 Jaspers Bei Jaspers verbindet sich die Idee eines Horizonts mit seinem Begriff der Achsenzeit. Für ihn entstand um die Mitte des 1. Jahrtausends v.Chr. „der Mensch, mit dem wir bis heute leben“ (19), d.h. unsere eigene geistige Welt. „In diesem Zeitalter wurden die Grundkategorien hervorgebracht, in denen wir bis heute denken, und es wurden die Ansätze der Weltreligionen geschaffen, aus denen die Menschen bis heute leben.“ (20f.) Inhaltlich beschreibt Jaspers die Wende mit Begriffen wie Individualisierung, Distanzierung – der Kritik am Gegebenen - , Universalisierung – dem Mut zur Postulierung absoluter Wahrheiten, die immer und für alle gültig sind – und Differenzierung, der Einführung kategorialer Unterscheidungen wie Zeit und Ewigkeit, Sein und Schein, Geist bzw. Form und Materie, Gott und Welt, Sein und Werden, das Gegebene und das Wahre. Das alles setzt Individualität, Distanzierung, Universalisierung und Differenzierung, vor allem aber Schrift voraus. Wer vom Gewohnten abweicht und radikal neue Gedanken kommunizieren will, kann nicht hoffen, unmittelbar verstanden werden. Nur die Schrift kann das Neue und Grosse, das Komplexe und Anspruchsvolle über die meist verständnislose Gegenwart hinaus aufbewahren für spätere, empfänglichere Generationen. So *entstehen* in der ersten Stufe des schriftlich verfassten kulturellen Gedächtnisses die großen

Texte.

ppt 27 Den Umstand aber, dass wir bis heute mit diesen Texten leben, verdanken wir der zweiten Stufe, in der diese Texte zu Klassikern oder zu kanonischen Texten erklärt wurden und zum Gegenstand unablässiger Kommentierung gemacht wurden, die dafür sorgte, dass sie trotz des wachsenden Abstands der fortschreitenden Gegenwart zu ihrer Sprache und ihrem Weltbild ununterbrochen und über jede Krise hinweg in Kraft blieben. Diese uns noch heute beschäftigende Arbeit am kulturellen Gedächtnis hat für die Entstehung dieses Verstehens- und Erinnerungshorizonts gesorgt.

Was Jaspers „Achsenzeit“ nennt, ist derselbe Horizont des Eigenen, den auch Nietzsche mit seiner Kritik des Historismus im Blick hat. Es ist dieser Horizont, der aus unserem Bezug auf die Vergangenheit einen Akt der Erinnerung macht und das kulturelle Gedächtnis von abstraktem Vergangenheitswissen unterscheidet. Jaspers ist großzügig genug, diesen Horizont auf Zarathustra, Buddha, Konfuzius und die anderen auszudehnen, andererseits aber unerbittlich, was den Ausschluß etwa Ägyptens und Mesopotamiens angeht. „Wir stehen bewundernd vor ihrer Großartigkeit“, schreibt er, „bleiben ihnen aber auf eine Weise fremd, die durch den Abgrund bedingt ist, welchen die Durchbruchlosigkeit bewirkt.“ (77) Diese Kulturen sind in Jaspers' Augen nicht zu der Kulturstufe und damit zu dem Horizont durchgebrochen, in dem wir uns wiedererkennen könnten.

ppt 28 Bei diesem Horizont des Eigenen handelt es sich um eine Konstruktion, die auf der Imagination von Kontinuität bzw. „diachroner Identität“ beruht. Vermutlich gehört diese Imagination einer diachronen Identität zum Wesen des Menschen. Er entwickelt seine Kultur nicht nur zum Zwecke immer vollkommenerer Weltbeherrschung, sondern leistet sich den Luxus von Religion, Kunst und Geisteswissenschaften zum

Zweck der Modellierung von Selbst und Welt. Das Kulturelle Gedächtnis erschließt uns jenseits des Horizonts unserer Lebenszeit einen Raum der Unsterblichkeit, den wir vermutlich brauchen, um mit dem Wissen um die Begrenztheit unseres Lebens zu recht zu kommen. Gerade weil wir dank unseres Gedächtnisses unter allen Lebewesen die einzigen sind, die vor unsere Geburt zurück und über unseren Tod hinaus denken und der Begrenztheit unserer Existenz innewerden können, bilden wir ein Langzeitgedächtnis aus, in dem unser Identitätstrieb und unsere Sehnsucht nach Unsterblichkeit – *le dur désir de durer*, von dem Paul Éluard sprach - zusammenwirken, um uns jenseits des Kurzzeitgedächtnisses unseres Alltagshandelns einen Raum der Abstandnahme, Besinnung, Reorientierung in der kulturellen Tiefenzeit zu erschließen. Aus diesem Grund braucht jede Gegenwart so viel Vergangenheit wie sie sich irgend als die eigene zurechnen kann.